



KOLCHIS WAR IN SÜDAMERIKA ...!

„– Wie, bitte ...?“

„– Ja, Kolchis, die Heimat Medeas und Reich des Aietes war in Südamerika!“, wiederholte mein Freund Nikostratos.

„– Ich glaube, Du gehst zu weit ...!“, sagte ich und lächelte höflichst. Mein Freund schüttelte den Kopf, als ob er Mitleid mit mir hätte, er flüsterte ein Schimpfwort vor sich hin, etwa wie „Entwicklungsschmarotzer“ oder ähnliches. Wie konnte ich es wagen, seine Überzeugungen anzuzweifeln? Er wußte, daß ich ihn brauchte. Als Geschichtsexperte konnte er mir einige wertvolle Tips für meine Inszenierung geben, und ich versuchte infolgedessen, ihm jeden Tropfen seines Wissens auszusaugen.

„– Na, wo lag denn deiner Meinung nach das Kolcherland?“ fragte er mich nach einer Weile.

„– Irgendwo am Schwarzen Meer, Richtung Kaukasus oder Krimea ... ich weiß nicht! Aber Südamerika – das ist doch wirklich etwas zu weit hergeholt ...“

„– Langsam, mein Freund, alles der Reihe nach ...“

Was er mir dann erzählte, hätte für eine Dissertationsarbeit gereicht. Ich muß zugeben, daß seine Argu-

mente überzeugend waren, trotzdem stehe ich seiner These bis heute sehr skeptisch gegenüber – und bin doch zugleich davon fasziniert. Er sagte ungefähr Folgendes zu mir: „Du weißt ja, wie Jason von Pellas den Auftrag bekam, das Goldene Vlies aus Kolchis zu erobern. Dafür sammelte er seine Kameraden, etwa fünfzig Helden aus ganz Griechenland, um sich. Diese Helden wurden später Argonauten genannt, da ihr Schiff, das nach den Plänen und unter der Aufsicht der Athena gebaut wurde, Argo hieß. Der erste Freund, den Jason aufsuchte, war Orpheus. Er besuchte den berühmten Sänger in seiner „Höhle“, wo er zu ihm sprach: „Von allen Menschen bist du der einzige, der das Dunkel des Unbekannten bis zum Ende der Welt zu durchdringen weiß und den richtigen Weg dorthin finden kann. Du mußt mir helfen, denn für mich alleine ist diese gefährliche Reise unmöglich!“

Bis zum Euxenos Pontos (dem Schwarzen Meer) war die Reise für die Menschen damals fast ein Spaziergang – für Handelsschiffe war der Weg durch Häfen und Inseln entlang der Küste eine Routinestrecke. In der Argonautika spricht man vom „Axenos Pontos“ (= dem ungastfreundlichen Meer), der Begriff geriet später in Verwirrung mit „Euxenos Pontos“ (= dem gast-





freundlichen Meer). Seit Urzeiten war das Schwarze Meer sehr „gastfreundlich“, wie Beweismaterial von Chattoussa und Umgebung bezeugen.

In der Argonautika von Orpheus (Orphika) reisten die Argonauten Richtung Westen, unterwegs starb Kanthos Abantiades, ein Held aus Eubea, in Libyen, was damals die Bezeichnung für das ganze heutige Afrika war.

Danach fuhr die Argo nach Kaope, das der Schriftsteller Strabon mit dem heutigen Gibraltar gleichstellt. Dort sprach das Schiff Argo zu den Argonauten und machte sie auf die weitere Route aufmerksam, wobei sie die Männer vor den besonderen Gefahren der Ierniden Inseln warnte. Argo sagte zu ihnen: „Ich werde das atlantische Meer erreichen ...“

In der griechischen Sage hatte „Helios“ (der Sonnengott) in Kolchis den Stall für seine Pferde, wo er sie am Ende jeder Reise ausruhen ließ. Daraus läßt sich folgern, daß das Ende jeder Reise der Sonne auf jeden Fall der Westen war.

Die Forscherin Henrietta Mertz war fest davon überzeugt, daß sich die Argonauten im Atlantik geirrt hatten. Sie behauptet, wie auch Apollonios Rhodios in seiner Argonautika, daß Jason dem Fluß Okeanos folgte, der ein „kreisender Strom im

Pontos“ war. Sogar Homer erwähnt diesen Fluß. „Okeanos“ bedeutet heute Ozean, und „Pontos“ bedeutet Meer. Ein „kreisender Strom im Meer“! Was könnte das sein, wenn nicht der berühmte „Golf Stream“! Die Argonauten „ritten“ also einfach auf dem Strom und fuhren ohne große Mühe direkt zum gegenüberliegenden Kontinent, welches schon Jahrtausende zuvor, bis in die Zeit Platons, bekannt war.

Was waren aber die Symplegaden, die berühmten Steine, die sich vor den Schiffen öffnen und schließen konnten? Sie waren zweifellos ein Phänomen, das durch extreme Ebbe und Flut verursacht wurde und im Mittelmeerraum nicht gefunden werden kann.

Ein weiterer Hinweis auf die Tatsache, daß Argo auf ihrer Reise die Südhemisphäre erreichte, ist, daß der Nordstern vor den Augen der Argonauten im Meer versank.

Es wird außerdem vor einer unerträglichen Hitze, die die Argonauten erdulden mußten, berichtet – das muß das tropische Klima gewesen sein, das die Griechen nicht gewohnt waren.

Und welcher Fluß kann der unglaublich große Fluß Thermodon, von dem die Argonautika berichtet, gewesen sein? Es heißt, daß es solch einen Fluß auf der ganzen Erde nicht noch einmal gab und daß ihm nur





vier Nebenflüsse fehlten, um insgesamt hundert Nebenflüsse zu haben. Thermodon heißt übersetzt „heißer Weg“ oder „heißer Zahn“. Herakles war bei seiner Reise zu den Amazonen in das Reich am Thermodon gekommen. Wo liegt heute der Fluß Amazonas, und wer hat ihm diesen Namen gegeben? Auf der ganzen Erde gibt es keinen Fluß seinesgleichen ... Natürlich kann mit diesem Fluß auch der mächtige Nil gemeint sein, aber dann würden sechzehn Nebenflüsse fehlen ...

Und weißt Du, was die Insel Phineas war? Ganz einfach, Puerto Rico! Die Harpyen waren die Vögel Horizin. Und erinnerst du dich, was über die Rückreise von Medea und Jason, nachdem sie das Goldene Vlies erobert hatten, geschrieben wird? Auf ihrem Weg zurück nach Iolkos sah Jason wieder den Stern des Nordens, der sich nun am Himmel links befand. Jason freute sich darüber sehr, denn nun wußte er wieder, wo er und seine Männer sich befanden. Er war wieder in der Nordhemisphäre, auf der anderen Seite des Äquators, und seine Rückreise ging nach Osten ...

Eine weiteres Indiz für meine Behauptung sind alte indianische Überlieferungen. Aus diesen läßt sich schließen, daß König Uranus, sie nannten ihn Urakan und Anu-Kan,

der erste Eroberer Amerikas aus dem europäischen Kontinent war. Beweis dafür sollen die künstlich angelegten Hügelgräber, Tymben, sein, die vom Mississippi bis Mexiko zu finden sind. Als die ersten Kolonialisten aus Europa die Tymben sahen, waren sie verwundert. Sie öffneten die Gräber und fanden Perlen, Halsketten, Schilde aus Kupfer, Pfeifen, Schwerte, Äxte, Speere, Schmuck aus Gold und Silber sowie Gefäße mit verschiedenen Bemalungen. Woher stammen die Fundstücke? Ein altes indianisches Schriftstück namens „Torano“, es befindet sich im Britischen Museum, gibt eine Antwort, „Es waren Männer des Anu-Kan, ihr Gelehrter war Mago Kapo. Sie wollten uns nicht als Sklaven. Ihr Anführer Balam stieg auf sein Schiff und fuhr weg, mit dem Versprechen wiederzukommen.“ Anu-Kan war König Uranos, und Balam war Kronos, in der griechischen Literatur auch Belos genannt. Mago-Kapo war offenbar kein anderer als der weise Hermes Trismegistos. Ein anderes Dokument der Indianer aus Guatemala, das Popol Vux, erzählt folgendes: „Als die Menschen auf der Erde sich vermehrten, zogen manche Richtung Osten und andere kamen in unser Land. Die ganze Welt sprach damals die gleiche Sprache, und alle Menschen, ob schwarz oder weiß, lebten in Frieden. Der Gott Hela-Taki (Helios-Be-





los-Kronos) war Priester und König der weißen Einsiedler. Jene Menschen waren sehr gescheite Leute, friedlich, aufrecht und groß. Sie hatten weiße Haut und lange Bärte." Diese Überlieferungen der Indianer sind wohl auch der Grund für die Gefühle, die die Indianer Columbus und seinen Begleitern, viele Jahrhunderte später, entgegenbrachten. Columbus schreibt in seinen Memoiren, „Die Indianer haben uns mit Bewunderung und Anbetung empfangen. Als sie uns auf unseren Schiff sahen, fielen sie aufgeregt auf die Erde, hoben ihre Hände himmelwärts und luden uns voller Freude ein, zu ihnen an Land zu kommen.“ (Wassermann, I. „Chr. Columbus“, Kap. 7) gleiches wiederfuhr Cabero de Baska, der auf dem Weg nach Kalifornien von den Indianern als Sohn der weißen Götter verehrt wurde. Später entdeckte auch Pizzaro in Nord-Amerika unter den Indianern eine weiße Minderheit. Sie wurden als Nachfahren der Götter behandelt und verehrt. Die Erinnerung an die weißen Menschen blieb auch in der indianischen Tradition sehr stark. So bemahlen sich auch heute noch ihre Gesichter bei religiösen Festen und Riten mit weißer Farbe, oder sie tragen weiße Masken zur Erinnerung an die weißen Götter aus einer anderen Zivilisation. Zusätzlich tragen die indianischen Priester Helme, ge-

schmückt mit Stierhörnern, gleich dem Helm Uranos und seiner Männer.“

Dieses Gespräch wollte mir nicht aus dem Kopf gehen. Kurz darauf hatte ich einen seltsamen Traum. Ich war ein Höhlenforscher und arbeitete gerade in Thessalien. Da begegnete ich einem schlicht angezogenen Mann – groß, mit gepflegtem Bart und lebendigen Augen und ich erkannte in ihm meinen Freund Nikostratos! Er saß auf einem Stein am Eingang einer Höhle und hatte auf dem Schoß ein Laptop. Als er mich sah, stand er auf und begrüßte mich herzlich.

„– Wer bist du?“ fragte ich neugierig.

„– Homo graecus praehistoricus intelligens. Und du?“

„– Homo europeus neobarbarus consumens“, antwortete ich, ohne zu wissen, was ich da eigentlich sagte.

Ich schaute neugierig auf seinen Bildschirm. Was für eine Enttäuschung! Sein Programm lief unter DOS. Er hatte noch nie etwas vom OS-2 gehört ...!

Der Regisseur.





MEDEA IN MEININGEN

Bisher gab es den Medea-Stoff auf der Meininger Bühne nur als Schauspiel, in den Fassungen von Franz Grillparzer und Gotthold Ephraim Lessing mit dem Titel „Miss Sarah Sampson“. Grillparzers „Medea“ gab man am 13. Januar 1876 das erste Mal. In den Spielzeiten 1871/72 und 1893/94 stand die Lessing-Version jeweils einmal auf dem Spielplan. Dem folgten bis zum zweiten Weltkrieg noch elf Vorstellungen in vier Inszenierungen. In der Spielzeit 1941/42 wurde „Medea“ in vier Aufführungen gegeben. Die Inszenierung aus dem Jahr 1946 erlebten 2406 Besucher in neun Vorstellungen.

Lessings „Miss Sarah Sampson“ wurde dem Meininger Publikum in sieben Inszenierungen geboten, erstmalig 1870/71 mit zwei Aufführungen. Mit der Inszenierung aus der Spielzeit 1884/85 gingen die „Meininger“ auch auf Gastspiel. Berlin, mit 3 Aufführungen, Dresden und Breslau mit jeweils zwei Aufführungen. Zum letzten Mal wurde „Miss Sarah Sampson“ mit fünf Vorstellungen in der Spielzeit 1921/1922 in Meiningen gegeben.





Abonnement



suspendu.

Herzogliches Hoftheater in Meiningen.

Sonntag, den 13. Januar 1867.

Medea.

Dramenspiel in 4 Akten von Grillparzer.

Personen:

Kreon König von Korinth	Herr Stoppenhagen.
Kreusa, seine Tochter	Frl. Seebach.
Jason	Herr Wünger.
Medea	„ „ „
Gora, Medea's Dienerin	Frl. Lemke.
Ein Herold der Amphiktyonen	Herr Doege.
Ein Landmann	Herr Schlägell.
Skolote	Herr Klinger.
Sklaavin	Frl. Wagner.
Diener und Dienerinnen. Medea's Kinder. Sklaven.	

„ „ „ Medea: Fräulein Fanny Jannaschek als Gast.

Preise der Plätze:

Fremdenloge	1 fl. 48 kr.
Erster Rang	1 „ 30 „
Parquet	— „ 54 „
Zweiter Rang, erste Reihe	— „ 45 „
Zweiter Rang, zweite Reihe	— „ 36 „
Stehparquet	— „ 36 „
Sitzparterre	— „ 36 „
Stehparterre	— „ 27 „
Gallerie	— „ 18 „

Der Billet-Verkauf findet den Tag über bei Herrn Kaufmann Helbig und Abends an der Herzoglichen Hoftheaterkasse von 5 ½ Uhr an statt.

Die Billets sind nur gültig für die Vorstellung, zu welcher sie ausgegeben werden.

Aufang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Mittwoch, den 16. Januar: Abonnement suspendu. Iphigenie auf Tauris. Schauspiel in 5 Akten von Goethe. Iphigenie: Fräulein Fanny Jannaschek.

Sonntag, den 20. Januar: Abonnement suspendu. Emilia Galotti. Trauerspiel in 5 Akten von Lessing. Emilia: Fräulein Fanny Jannaschek.





ALS GÄSTE IN MEININGEN

ZACHOS TERZAKIS



Zachos Terzakis, in Athen geboren, stammt aus einer alten kretischen Familie, die viele Dichter und Musiker hervorbrachte. Trotz seiner Liebe zur Musik – er spielt mehrere Instrumente – und einer Leidenschaft für das Theater – schon während

der Studienzeit erste Regiearbeiten – studierte er zunächst Naturwissenschaften in Athen, Abschluß mit dem Diplom für Geologie, und parallel dazu nahm er an theologischen Studien in Wales teil. Danach erhielt er ein Stipendium für Stimmführungsunterricht Athen und gewann den 1. Preis im „Maria Callas Wettbewerb“. Sein erstes Engagement war an der National Oper Athen, und gleichzeitig begann er in Athen ein Studium der Medizin. Im Jahr 1979 kam Z. T. nach Deutschland, wo er bis heute ständig lebt. Nach Engagements in Bielefeld und Nürnberg ist er seit 1987 freischaffend und ständiger Gast an Europas Opernhäusern.

Z. T. ist begehrter Konzertsänger. Konzertreisen führten ihn um die ganze Welt. Eine enge Freundschaft verbindet ihn mit Krzysztof Penderecki, Mikis Theodorakis und deren Werk. Neben Auftritten im Fernsehen wirkte er bei zahlreichen Platteneinspielungen mit.





BRIGITTE UND MATTHIAS HOSENFELDT



Mit ihrer Ausstattung zu „Medea“ geben Brigitte Hosenfeldt, Kostüme, und Matthias Hosenfeldt, Bühnenbild, ihren Einstand im Theaterbetrieb. Die Arbeit am Theater sehen sie als künstlerische und kreative Herausforderung.

Matthias Hosenfeldt, geboren 1945, begann seine künstlerische Laufbahn als Maler und Grafiker. Damit finanzierte er sein Architekturstudium an der Werkkunstschule Bielefeld. Seit 1974 ist er als freischaffender Architekt, Designer und Objektkünstler tätig.

Brigitte Hosenfeldt, geboren 1951, studierte an der Werkkunstschule Bielefeld Modedesign. Danach entwarf sie für die Bekleidungsbranchen Kollektionen. Seit 1983 arbeitet sie mit ihrem Ehemann Matthias Hosenfeldt im gemeinsamen Architekturbüro in Lage/Lippe. Aus diesem Grund studierte sie an der Fachhochschule Lippe Innenarchitektur. Projekte der gemeinsamen Arbeit sind die Einrichtung von Hotels, nach der Wiedervereinigung in dieser Richtung besonderes Engagement in den neuen Ländern, Entwurf und Ausführung von nationalen und internationalen Messeständen, Läden und Restaurants sowie Um- und Neubau von Wohnhäusern.





AURELIA HAJEK



Aurelia Hajek, in Stuttgart geboren, studierte Gesang an der Hochschule der Künste in Berlin und in Mailand. Dabei kam es in Berlin mit Prof. Aribert Reimann zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Lied. Reimann wurde

international bekannt durch sein Liedschaffen und die Opern „Lear“ und „Das Schloß“ nach Kafka.

Konzerttourneen führten Frau Hajek durch alle großen Musikzentren Europas. Für das Goethe-Institut gastierte sie in Mittel- und Südamerika. Gleichwohl ist Frau Hajek im In- und Ausland eine gefragte Solistin für Liederabende.

Regelmäßige Gastengagements führten an die Oper Leipzig, an die Berliner Kammeroper, das Staatstheater Mainz, die Bühnen Lübeck und an das Stadttheater Regensburg.

Dem Meininger Publikum ist Frau Hajek noch bestens in Erinnerung als Ortrud in Wagners „Lohengrin“.

Mit der Berliner Kammeroper nahm sie eine CD zu Henzes „Elegie für junge Liebende“ auf.

In Zusammenarbeit mit dem Westdeutschen Rundfunk, dem Südwestfunk und dem RIAS Berlin entstanden zahlreiche Rundfunkaufnahmen.





LAURIE GIBSON



Laurie Gibson, in Syracuse, New York, aufgewachsen, studierte an der Syracuse University und der Florida State University Gesang. Während des Studiums gab sie in Aufführungen die Mimi, die Pamina und die Marie aus der „Verkauften Braut“.

Danach arbeitete sie im Opernstudio Pittsburgh.

Im Jahr 1990 ging Frau Gibson als Sopranistin an das Internationale Opernstudio nach Zürich. Dort kam es zur Zusammenarbeit mit Ruth Berghaus, Robert Wilson und John Cage. Zwischen 1991 und 1993 war sie am Linzer Landestheater engagiert. In Linz sang sie u. a. Hanna Glawari, die Nedda im „Bajazzo“, die Amalia in Verdis „Räuber“ und als Partnerin von Zachos Terzakis als Don José die Micaela.

Seit 1993 ist Frau Gibson freischaffend tätig. In Bielefeld sang sie die Butterfly an der Seite von Robert Dean Smith und die Frau Tsing in „Der Fächer“ von Ernst Toch. Im Sommer 1994 nahm sie an einem Meisterkurs von Judith Beckmann teil. Zur Zeit ist Frau Gibson Schülerin von Monika Pick-Hieronimi, einer bekannten Gesangspädagogin und Sängerin an der Kölner Musikhochschule. In ihrer Freizeit ist Frau Gibson eine leidenschaftliche Malerin.





IMPRESSUM

QUELLEN

DAS MEININGER THEATER
 Südthüringisches Staatstheater
 Intendant, Ulrich Burkhardt
 Redaktion und Gestaltung,
 Jens Neundorf
 Umschlaggestaltung,
 Elke Pfläging-Diederich

Texte: Dank gilt Mikis Theodorakis für seine einführenden Worte auf Seite 1. Die Handlungsbeschreibung wurde von der Redaktion verfaßt. Dem Text auf S. 10-13 liegen folgende Quellen zugrunde, Ernst Richard Schwinge (Hrsg.), Euripides, Darmstadt, 1968, Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 9, Berlin, 1978, Euripides wurde auf S. 14-16 von der Redaktion befragt. Die Artikel auf den S. 34-37 und 26 verfaßte der Regisseur. Der Text auf S. 20-25 ist nachzulesen in: Athanasiois Stageiritis, Ogygia, Wien, 1918. Der Artikel auf S. 31-33 ist im Original in Daulos, Zeitschrift für Geschichte, Nr. 147, Athen, zu finden. Das Werkverzeichnis von Theodorakis wurde zusammengestellt aus: Mikis Theodorakis, Meine Stellung in der Musik, Reclam Leipzig, 1986, Asteris Kutulas, Werkverzeichnis Mikis Theodorakis 1937 –

1994, Arbeitsfassung, Athen, 1994. Der Text auf S. 27 wurde von der Redaktion verfaßt. Fotos: Das Gedicht von Hesiod findet man in: Hesiod, Sämtliche Gedichte, übersetzt und erläutert von Walter Marg, Zürich und Stuttgart, 1970. Die Abbildung auf S. 30 wurde der Griechischen Tageszeitung „Apogevmatini“, vom 17. 2. 1994, entnommen. Foto Mikis Theodorakis, Privatier. Alle Inszenierungsfotos stammen von Roland Reißig. Seite 38: Kati Rücker und Lothar Froese, Seite 39: Laurie Gibson und Genady Rodionow, Seite 40: Stefanie Lüdicke, Heike Lerer, Carolin Eberwein, Michael Korn und Zachos Terzakis, Seite 41: Heike Lerer und Giacomo del Fonte, Seite 42/43: Laurie Gibson, Zachos Terzakis und Ensemble Seite 44: Zachos Terzakis und Ensemble, Seite 45: Aurelia Hajek und Ensemble.

Heft 19, Spielzeit 1994/95
 Druck: Richard Mack GmbH
 Buch- und Offsetdruck
 97638 Mellrichstadt

